

H. hat mehrere Jahre im Bundesstaat Bahia beim Aufbau von Basisgruppen mitgearbeitet. Hier beschreibt er diese Arbeit. Manches liest sich zu optimistisch; denn die sogenannten „obras“ (Werke, Bauten u. dgl.) sind ja immer ein Problem, dessen sich der Autor auch bewußt ist. Die eigentliche Arbeit muß ja die Bewußtseinsbildung (Schlüsselbegriff „conscientizaçāo“) sein. Um dies besser verstehen zu können, gibt der Autor zuerst einen guten Überblick über die geschichtliche Entwicklung dieser Region: er stellt die soziale, politische und menschliche Situation in den Gesamtkontext Brasiliens. Im 3. und 4. Teil wird über die theoretischen Ansätze der praktischen Arbeit in den Basisgruppen (besser Basisgemeinschaften) reflektiert. Der Autor zeigt sehr gut auf, wie sich in Lateinamerika (ausgehend von Medellín) der „Akzent“ von Entwicklung auf Befreiung hin verschiebt. Von daher gibt er ein paar Hinweise über Theologie der Befreiung. Er zeigt mit Recht, wie diese Theologie in den Gesamtkontext Lateinamerikas hineingestellt werden muß (was nicht ausschließt, daß dieser Ansatz für die Theologie der Gesamtkirche bedeutsam werden könnte). Die historische Komponente, die soziale und politische Situation der Gegenwart und die praktische Arbeit mit dem Volk sind der Hintergrund für die Theologie der Befreiung. Wenn man diese Theologie in Europa manchmal mißversteht, kommt das u. a. daher, daß man das Ausmaß der Unfreiheit und der Unterdrückung nicht kennt; Theologie als Botschaft der Befreiung ist ja ein Grundthema der Bibel. – Eine Frage ist, ob man wirklich von einem „Bruch“ (189) innerhalb der Kirche Brasiliens (im Episkopat) reden kann; das hängt wohl davon ab, ob man die Extreme vergleicht, oder ob man auf das Gesamte schaut. Die Volksfrömmigkeit oder Volksreligion (134 ff) ist ein kompliziertes Phänomen, das sich nicht leicht in objektive Kategorien fassen läßt.

Das Buch gibt jedenfalls einen guten Einblick in eine der Formen pastoraler Arbeit in Brasilien und erschließt das Verständnis für Basisgemeinschaften und deren befreende Theologie; es zeigt auf, wie das Evangelium beim einfachen Volk (povo) Brasiliens echt dynamische Kraft sein kann für eine Erneuerung der Strukturen und für die Befreiung des Menschen aus einer unmenschlichen Situation.

Barreiras/Brasilien

Ricardo Weberberger

LAUER WERNER, *An der Seite des Patienten. Krankenschwestern und Krankenpfleger melden sich zu Wort.* (93.) (Grünewald Praxis) Mainz 1980. Ppb. DM 12.80.

L. hat die Bandaufzeichnungen der Podiumsdiskussion am 85. Deutschen Katholikentag in Freiburg 1978 zum Thema „Krankenpflege im Spannungsfeld zwischen Machbarkeit und Verantwortung“ thematisch geordnet und strukturiert. Die Auswahl der Fragen und Fragestellungen ist durch die Schwerpunkte bestimmt, die Schwestern und Pfleger am Krankenbett selber in der Diskussion gesetzt haben. Zu den Wortmeldun-

gen und anschließenden Fragen des Autors haben Experten Stellung bezogen, wodurch die Thematik erweitert und vertieft ist. Pastoral besonders wertvoll ist der jeweilige Kommentar von Anton Székely, dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft kath. Krankenhausseelsorger Deutschlands, zu den 3 Hauptkapiteln des Buches.

Wien

Peter Bolech

ENGELKE ERNST, *Sterbesakramente und die Kirche.* (Gesellschaft u. Theologie / Praxis der Kirche 32) (196.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1980. Ppb. DM 25.–.

E. versucht, eine empirische Forschungsweise mit einer theolog. Voraussetzung so zusammenzustellen, daß die Ergebnisse eine echte Relevanz für die gewählte Thematik sein können. 153 Sterbenskranke wurden untersucht, um ihre Erwartungen gegenüber der Kirche zu eruieren. Die Daten wurden mittels einer Analyse von Gedächtnisprotokollen (Verbatims) genommen, die kath. und evang. Seelsorger über ihre Gespräche mit Sterbenden aufgeschrieben hatten. Aus dieser Analyse ergab sich, daß nur eine Minderheit sich eine Hilfe durch den Empfang der Sakramente erwartet, daß aber doch alle Verständnis und Respekt für ihre Situation verlangen und fast alle den Besuch des Seelsorgers wünschen. Diesen Erwartungen gegenüber bietet die Kirche hauptsächlich die Krankensalbung in der neuen liturgischen Fassung an. E. gibt im 3. Teil seiner Forschung eine kurze historische und kritische Geschichte des Ritus, der noch nicht genügend angepaßt ist an die konkrete Situation des Patienten. Vor allem möchte E. die abweisende, abwehrende Haltung des Kranken in den Ritus mit einbeziehen. Gerade darin bestehen die eher unbestimmten Impulse, die er am Ende vorschlägt.

Diese Arbeit ist zweifellos als einer der ersten Versuche eines ernst gemeinten und methodischen Beitrages zu dieser Problematik anzusehen. Kostbar ist die übersichtliche Information der entsprechenden Literatur und der wichtigsten Überlegungen der anderen Fachleute. Man muß aber dem Autor in gewissem Sinne zustimmen, wenn er von „Anfängen“ spricht. Sind 153 Patient(inn)en nicht zu wenig, um solche Vorschläge zu begründen? Werden nicht in den Verbatims die unausgesprochenen, verdrängten Gedanken der Patienten übergangen? Wird nicht das Angebot der Kirche auf Liturgie allein reduziert? Ist nicht der Seelsorger selbst der wichtigste Beitrag der Kirche? Mit Recht macht der Autor aufmerksam auf die Schwierigkeit dieser Aufgabe, bietet aber für diese keine Lösung.

Wien

Peter Bolech

GERSTENBERGER / SCHRAGE, *Frau und Mann.* (199.) (Biblische Konfrontationen, Kohlhammer-TB 1013) Stuttgart 1980. Ppb. DM 16.–. Ein Alttestamentler (Gerstenberger) und ein

Neutestamentler (Schrage) stellen das hochaktuelle Thema „Frau und Mann“ aus der Sicht der Bibel dar. Das Buch ist seriös gearbeitet. Doch wird der Katholik aus seiner Sakramentelehre heraus dem an sich großartigen Satz nicht voll zustimmen: „Sie (Sexualität) ist als Gabe des Schöpfers weder als rein profan zu vergleichgültigen oder gar als sündig zu disqualifizieren, als stamme nicht auch sie vom Schöpfer, noch ist sie sakramental aufzufüllen oder kultisch-religiös zu überhöhen . . . , als ob man in ihr dem Geheimnis Gottes in besonderer Weise auf die Spur komme. Sie ist vielmehr eine gute Anordnung des Schöpfers, die zur Menschlichkeit des Geschöpfes zählt und in seine Personalität eingebunden ist“ (97).

Wenn man bedenkt, was außerhalb der Bibel in alter und in neuer Zeit über Frau und Ehe gesagt worden ist, ist die Lektüre dieses Buches direkt eine Badekur der Vernunft. Der Grund hierfür ist die Bibel. Sie spricht über Frau und Mann, Geschlechtlichkeit und Familie usw. sehr nüchtern. Selbst im NT fehlt „das Überspannte und Illusionäre, das Verkniffene und Aufgeregte, das Exzessive und Aggressive, das sich oft an dieses Thema knüpft und immer wieder zu realitätsblinden Lösungen und Experimenten geführt hat“ (184). „Das NT ist auch beim Thema Frau und Mann besser als sein Ruf“ (183). Den Vf. ist es gelungen, auch den voreingenommenen Leser – soweit er Argumenten zugänglich ist – davon zu überzeugen.

Besonders heilvoll für die Bewältigung der Problematik „Frau und Mann“ in unserer Zeit halte ich die Betonung, daß von der Bibel her nicht schon endgültige Antworten gegeben werden. „Das AT hat eben darum für uns eine bleibende Bedeutung, weil es die Wandelbarkeit der Glaubensaussagen Israels festgehalten hat“ (18). „Das NT entwirft gewiß keine Pläne und Strategien einer umfassenden Veränderung von Kultur und Gesellschaft zugunsten einer Verbesserung der Geschlechterbeziehungen, es bahnt aber solcher Verbesserung den Weg“ (185). Allen, denen eine Verbesserung der Geschlechterbeziehung am Herzen liegt, wird dieses Buch zur Orientierung wärmstens empfohlen.

St. Pölten

Heinrich Wurz

GRABER RUDOLF, *Die Familie als häusliches Heiligtum*. (103.) Schnell & Steiner, München 1980. Ppb. DM 9.80.

Das Buch wendet sich seiner Anlage nach zunächst an gläubige Christen in deren überschaubaren Bereich, also innerhalb der Familie. In ihr kann sich „Hauskirche“ entfalten, die freilich schon in der christlichen Urzeit sonstige Hausgenossen, nahe Angehörige, Freunde und selbst Sklaven oder im Haus ständig Beschäftigte umfaßte.

Mit Recht knüpft Vf. am allgemeinen Priestertum der Getauften an und zieht daraus auch für die Hausekirche Konsequenzen hinsichtlich liturgischer Funktionen, des Leitungsamtes, der Pro-

phetie und der Diakonie. Mit dem damit verbundenen Charisma vermögen die Jünger des Herrn auch den modernen Heiden nahezukommen. So sehr die Klagen des Autors über deren Bosheit und Schlechtigkeit berechtigt sind, so sollte doch nachdrücklich bedacht werden, daß das Werk der Erneuerung in und durch die Kirche eine dauernde Aufgabe bleibt.

Der 2. Teil des Buches enthält Vorschläge, wie die Familie als Hausekirche stärker ins religiöse Leben einzubinden wäre. Frömmigkeitsformen sind freilich nach Zeit und Umständen aufgetaucht und wieder verschwunden. Die im Buch aufgezählten Weisen werden heute eher noch bei älteren Leuten geübt, während junge Menschen ein neues Angebot erwarten, das ihrer äußeren und inneren Verfassung besser entspricht. Gebete abzufassen ist schwer, Weihegebete noch schwerer. In ihrer Zielsetzung sollten sie die Hilfestellung bieten, damit die Jünger Jesu „Unmündigen“ aller Art als Glaubensbegleiter dienen können. Wir neigen mitunter dazu, das opus operatum allein zu sehen und das unabdingbare opus operantis zu vernachlässigen.

Der 3. Teil widmet sich mit knappen Darstellungen verschiedenen Geflogenheiten im Ablauf der liturgischen Jahres-, Wochen- und Tageszeiten. Die in den Texten angeführten Gebete haben kaum einen Bezug auf die Hausekirche; sie sind fast ausschließlich in der Ich-Form abgefaßt. Die Gemeinschaft kommt zu kurz. Auch in der Hausekirche geht es um die Heilung und Versöhnung der vielen durch Christus. Eine Orientierungshilfe wären die in den Evangelien gebotenen Gebete Jesu, die Gebete der frühen Kirche laut Apostelgeschichte und die zahlreichen Gebete und Hymnen in den paulinischen Briefen. Insofern wären aufgeschlossene Leser für einige Erweiterungen dankbar gewesen.

Guntramsdorf

Josef Schoiswohl

FREDET FRANCINE, *Trotzdem gebe ich mein Kind nicht auf*. Leben mit einem geistig behinderten Kind. (151.) Grünwald, Mainz 1980. Kart. lam. DM 16.80.

Das Buch ist ein erschütternder Bericht einer Mutter, die den Lebens- und Leidensweg mit ihrem autistischen Kind beschreibt. Autismus ist die krankhafte Unfähigkeit zu menschlichem Kontakt, zu normalen Beziehungen. Nach und nach wird die Familie ganz in den Bann dieser Krankheit gezogen. Immer bleibt noch ein Funke Hoffnung, die Entwicklung würde einen anderen Verlauf nehmen. Als die Mutter das Buch schreibt, ist Vinzenz 22 Jahre alt und durch verschiedene Behandlungen, Schulen und Heime gegangen. Dem Verständnis, das man den Eltern und dem Kind entgegenbringt, steht ebensoviel Unverständnis und Härte gegenüber, gerade auch von sog. professionellen Helfern.

Das Buch ist ein Appell an die Menschlichkeit und unser Verständnis den Behinderten gegenüber; es macht auf das Schicksal der geistig Kranken und besonders auch deren Familien